

*Aus der Dankesrede Jörg-Peter Weigles anlässlich seiner Auszeichnung als neuer Träger des Georg-Friedrich-Händel-Rings am 1. Mai in Magdeburg*

„Als ich den Anruf erhielt, ob ich die Auszeichnung mit dem Händelring annehmen würde, habe ich mich erst einmal sehr gefreut, aber schon der zweite Gedanke war, „jetzt bist Du alt“. Gemeinhin kommen ja Auszeichnungen, verdiente und unverdiente, mit dem Alter. Als ich aber dem Laudator so zugehört habe, hatte ich den Eindruck, der Ausgezeichnete hat diese Ehrung durchaus verdient – aber – was hat das mit mir zu tun?

Diese Danksagung wird sich nicht in erster Linie mit der Vision einer glänzenden Chorzukunft beschäftigen, sondern sie wird das sein, was das Wort sagt, ein Dank.

Ich bin dankbar für eine Kindheit, in der mir so viele und so gute Musik begegnet ist, dass ich geglaubt habe, so etwas kann und darf jeder erleben. Natürlich kann nicht jeder in einem Knabenchor aufwachsen, trotz Gleichstellungsbemühungen, aber in der Gemeinschaft von Kindern und Jugendlichen fast jede Woche an Bachs Grab eine Kantate und entsprechende a-cappella-Literatur singen zu dürfen, ist ein Privileg. Wenn auch so manche Begleitumstände, wie z.B. Heimweh, das Privileg nicht immer als solches erkennbar machten, so war diese Zeit im Leipziger Thomanerchor eine wunderbare künstlerische Erfahrung und Prägung. Ich verdanke Thomaskantor Erhard Mauersberger und unseren Erziehern die Erkenntnis, dass Musik aus Freude und Disziplin besteht.

An der Berliner Musikhochschule erfuhr ich, dass Musik mehr ist, als Freude und Disziplin. Interpretation ist etwas, was man sich erarbeiten muss. Diese Arbeit kann man lernen, ja, man muss sie lernen. Es gibt Standards, die man kennen muss; Standards musiktheoretischer und musikhistorischer Natur. Und dann war ja da noch das Handwerk, „Dirigieren“ genannt. Damals glaubte ich, das sei ja ganz einfach, und war sehr überrascht, was meine Lehrer eigentlich von mir wollten. Ich verdanke Horst Förster einen tiefen Einblick in musikalische Historie und die Gegenwart vor allem des Dresdner Orchesterklanges. Dietrich Knothe bleibt mir immer noch als Lehrer, der mich von meinen naiven Musizierweisen weggebracht hat, und Horst Müller, bei dem ich nie studiert habe, vermittelte mir das Vertrauen, dass ich das wahrscheinlich kann, was ich möchte, nämlich Dirigieren.

In meiner Zeit beim Leipziger Rundfunkchor kam zum bisher Gelernten noch die Arbeit auf allerhöchstem Qualitätsniveau dazu. Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen (so hieß das damals) schulten nicht nur die Qualität, sondern waren auch der Motor, um immer besser zu sein. Hier waren nicht nur die Hausdirigenten Herbert Kegel und Wolf-Dieter Hauschild meine „Motoren“, sondern mit dem Chor haben auch Kurt Masur, Colin Davis, James Levin, Neville Marriner, Marek Janowski etc. sehr gerne gearbeitet. Für mich war das sozusagen der Blick in die höchste dirigentische Kategorie, mit gerade mal 30 Jahren. Einigen von den Dirigenten bin ich im Verlaufe meines Lebens immer wieder in unterschiedlichen Funktionen begegnet. Ihnen verdanke ich die Erkenntnis, dass zu hoher Qualität und großartiger Musik auch Respekt gehört; Respekt gegenüber der Kunst und der Musik, aber auch Respekt den Menschen gegenüber, die einem anvertraut sind.

In den folgenden Stationen in Dresden und Stuttgart erlebte ich, welche Wirkung die Musik haben kann. Bis heute erinnere mich an eine Aufführung der 9. Beethovens im Herbst 1989 in Dresden, in der das erste Tutti einschlug, als sei die Mauer schon gefallen. Diese Wirkung ist rational vielleicht erklärbar, aber berührt wurde unser Gefühl. Hier ging offenbar etwas „von Herzen zu Herzen“. Ich bin dankbar, dass ich diese unmittelbare Wirkung habe spüren dürfen.

12 Jahre später konnte ich dann all meine praktischen Erfahrungen an die junge Generation weitergeben und mich selber neu sortieren und mein Tun systematisch überdenken. Mein Ziel war es immer, Chordirigenten bei Orchestern das gleiche Ansehen zu verschaffen wie den Orchesterdirigenten. Es war aber auch umgekehrt das Ziel, Orchesterdirigenten bei Chören das gleiche Ansehen zu verschaffen wie Chordirigenten. Ich wollte beiden Dirigententypen vermitteln, dass es nur wenige Parameter sind, die man vom jeweils Anderen wissen muss, um anerkannt zu sein und unfallfrei arbeiten zu können.

In diese Zeit fällt meine Begegnung bzw. Wiederbegegnung mit dem Berliner Rundfunkchor und dem RIAS Kammerchor, aber vor allem meine Begegnung mit dem Philharmonischen Chor Berlin, einem Laienchor, der zweimal in der Woche zu Proben kommt. Diesem Chor verdanke ich Erkenntnisse, die ich nicht für möglich gehalten hätte. In meiner ersten Zeit nahm ich Rücksicht bei einer technisch schwierigen Stelle und muss gesagt haben: „Naja, wir lassen das so, es ist zu schwer!“ Nach der Probe sprach mich eine Dame an: „Herr Weigle, das machen Sie bitte nie wieder. Sie sind dazu da, um uns auf Ihr Niveau zu heben, nicht um

auf unseres herab zu steigen“. Die Lehre saß, ich glaube ich habe einen Laienchor nie wieder unterschätzt. Die Entwicklung – ich traue mich jetzt zu sagen – „meines“ Philharmonischen Chores ist ein beredtes Beispiel und ich danke ihm von Herzen für alle Erfahrungen, die ich mit ihm machen durfte.

Dazu gehört auch, dass ca. 100 Sänger natürlich 100 Persönlichkeiten sind, aber eben auch mit verschiedenen Hintergründen in unseren Chor gekommen sind. Farbige und Weiße, Deutsche und Ausländer, Europäer und Asiaten. Meine Damen und Herren ich denke, Sie wissen, worauf ich hinaus will. Es ist wunderbar zu erleben, wie eine gemeinsame Aufgabe, die Arbeit an einem gemeinsamen Projekt nicht nur musikalisch wirkt, sondern wie diese Arbeit auch sinnstiftend Gemeinsamkeit erzeugt. Jeder soll sich mit seinen Stärken und Schwächen in der Gemeinschaft wiederfinden. Den Chordirigenten unter Ihnen muss ich nicht erzählen, was es gelegentlich bedeutet, deutsche, schwedische, polnische und französische Vokale zu einem Laut zu formen. Aber das Gelingen fasziniert und macht glücklich. Dieser kleine Nukleus an europäischer und z.T.

außereuropäischer Gemeinsamkeit ist ein Leuchtturm in den gegenwärtigen unruhigen Zeiten. Das ist nicht nur in meinem Chor so, das ist hundertfach in Deutschland so. Ich hoffe, dass diese Tage in Magdeburg ein sichtbares Zeichen für Toleranz und Gemeinsinn gewesen sind. Wir müssen diesen Aspekt noch viel stärker in die Gesellschaft tragen. Singen ist nicht nur gesund – wie gesagt wird –, sondern die Chöre und Ihre Arbeit sind von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Chorsingen ist gelebte Integration!

So schließt sich der Kreis, mit den Dingen, die ich lernen und erfahren durfte, dass zum Künstlerleben Freude, Disziplin, historisches Verständnis, Respekt und Emotion gehören und dass man mit diesem Gesamtpaket verantwortlich umgehen muss und in die Gesellschaft hinein wirken kann. Wir sind mit unserer Kunst kein Selbstzweck.

So bleibt mir jetzt nur noch der Dank an den VdKC und seinen künstlerischen Beirat, dass sie mir diese Ehre zuteil werden lassen, die doch so viele Andere mit mir mitverdient hätten. Lieber Eckehard, herzlichen Dank für Deine Laudatio, die mich sehr gefreut hat. Darf ich Dir als Präsident des VdKC die Idee mitgeben, nach einer Möglichkeit zu suchen, einen „jungen Händelring“ zu initiieren. Ich glaube, dass gerade junge Menschen in unserer Branche Ermutigung und Aufmerksamkeit brauchen. Wir Alten haben unser Tagwerk getan.“